



A b e n d =

Z e i t u n g.

20.

S o n n a b e n d , a m 23. J a n u a r 1 8 3 6.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Montezuma's Hof.

Von Victor Lenz.

Wenn die Specialgeschichte der alten uns fernen Völker nicht bekannt oder wichtig genug erscheint, um sie zu lernen, so rührt das wohl nur von dem Mangel an Aufmerksamkeit und gehöriger Erkennung und Würdigung des Interessanten, wenn nicht von der gehaltlosen Darstellungsweise und Weitschweifigkeit der Schriftsteller her, die darüber abhandelten. Es giebt auf der Welt in cosmopolitischer Hinsicht nichts, das nicht eine schöne Seite und noch viel weniger etwas, das nicht den Geist erweiternde Besonderheiten, das heißt: die Originalität hat, welche Stoff zum Denken und Vergleichen bietet. Man muß aber die Gegenstände und Erscheinungen mehr mit des Menschen natürlichem, unbewaffneten, poetischen Auge, als mit complicirten Gläsern und Brenn- und Hohlspiegeln betrachten.

Was ich hier mittheile ist nicht neu, denn ich las es im Cervantes, im Humboldt, im Pater Sasagur, im Beltrami, im Baradere, im Kingsborough und in einem mexikanischen Guide; dafür ist es aber kurz, compendiös, und, ich hoffe es, den Wünschen des Publikums entsprechend, das von dem Hof- und Regierungswesen, von dem Charakter eines mexikanischen Kaisers und dem Verhältniß desselben zu seinen Staatsbeamten, Priestern und Unterthanen ein Mehreres wissen möchte, als in den Werken über die Entdeckung Americas und die Eroberung Anahuacs durch Cortez mitgetheilt wird. Kein einziges von diesen hat unsere Neugier bezüglich der Eingebornen befriedigt, wer

etwas davon wissen will, muß sich Rath erholen bei den neuern Reisenden in den Cordilleras, bei verklungenen und vergrabenen spanischen Mönchen und den nunmehrigen freien und ihre Geschichte zum Erstenmale bearbeitenden Indiern, in deren Munde sich die Traditionen und in deren Ruinen sich, wie in Egypten Idole, Reliefs und Papyrus-Schriftbilder erhalten haben.

Wer war Moctezuma, der letzte Kaiser von Tenochtitlan Anahuac? und wie und unter welchen Umständen fiel er, der grand monarca Xocoytzin, wie ihn zum Unterschiede von seinem Vorfahr, Moctezuma dem Ersten, die Indianer nennen?

Es ist längst erwiesen, daß die Eroberung Mexikos kein Wunderwerk war und daß der große Marquis, Cortez, nie daran hätte denken können, wenn sich das Land nicht in der Lage Palästinas vor Christi Geburt befunden und in Folge vieler Prophezeihungen den Messias vom Orient erwartet, wenn Moctezuma als Despot nicht mit der herrschenden Priesterkaste zerfallen, in Kriege mit rebellischen Nachbarvölkern verwickelt, und wenn endlich der spanische Quezalloatl, wie er nach dem Lustgotte und zweithöchsten Wesen genannt wurde, nicht im Besitze segelnder Wallfische, Centauren und Blitze schleudernder Kanonen gewesen wäre; denn wie in Judaa hatten die Bonzen des hohen Tempels Mirakel geschehen und in der Person einer Prinzessin, die von den Todten auferstanden war und sich Papanzin nannte, das Ende des Reichs der Sächlichen und die Ankunft des Topilzin, das ist: Erlösers, prophezeihen lassen, und wie nach dem Bann-

fluch der einstmaligen Päpste wandte sich das abergläubische Volk nach der Ungnade der Götter von seinem, sonst mit chinesischer Unterwürfigkeit angebeten Fürsten und bereitete sich zum Hosanna und Palmsonntage vor, indem es wie betrunken bei der Ankunft der Spanier „Topilzin, Topilzin!“ ausrief, und die von dem Eroberer bekehrte schöne Selavin von Tabasco, Donna Maria genannt, als geliebte Dolmetscherin des weißen Gottes auf den Händen trug.

Zur Zeit Montezuma's war die mericanische Monarchie am Größten. Alle Nachrichten stimmen darin überein, daß die Hauptstadt damals viel bedeutender war, als heutzutage, ja daß der kaiserliche Palast, ein zweites Serail Stambuls, mit seinen Gebäuden, Gärten, Casernen und Menagerien, allein eine ganze Stadt gewesen. Der Theocrat; denn ein solcher war insbesondere Montezuma II. oder Große, bewohnte einen Palast mit fünf Thoren und mehr denn tausend Gemächern, die mit feinem Marmor, mit Gold und Gestein ausgelegt, verziert und bemalt waren. Ein Theil davon wurde von den Ministern und Hofbedienten, ein anderer von den Palastpriestern und ein abgesonderter Flügel von den Hofdamen und kaiserlichen Concubinen bewohnt. Prachtige Fontainen sprudelten in den Schloßhöfen und vor den Thorwegen, die mit großen Marmorplatten und in den bedeckten Räumen mit Teppichen belegt waren.

Zufolge meines merikanischen Guide und verschiedener Gemälde des Codex vaticani und der colorirten Platten Kingsboroughs herrschte eine ganz orientalische Hofetikette in diesen Gebäuden und die geringste Bewegung des Kaisers veranlaßte ein Fest, eine Procession, oder eine Versammlung des Regierungspersonals. Drei tausend Individuen beherbergte davon allein die allerhöchste Wohnung, und vorgeblich noch weit mehr zwei benachbarte Paläste, die für Gesandtschaften fremder Fürsten, Dicasterien und selbst für königliche Gäste bestimmt waren.

Montezuma war der Napoleon Amerikas, Mexiko sein Paris, in welchem sich die neuen Würdenträger der Krone, die an- und abgesetzten Vasallen, versammelten, um den Glanz des Hofes zu erhöhen. Kurz vor der Ankunft der Spanier hatte er gleich dem Kaiser der Franzosen seinen Adler durch alle tropischen Lande getragen, und ihre Schätze und Kunstwerke nach Tenochtitlan bringen lassen.

Voltrami vergleicht den Theocraten mit Sixtus V., weil er wie dieser Papst bei der Wahl die Priester und Staatsräthe, die daselbst regieren und den Monarchen als Hampelmann gebrauchen wollten, durch Heuchelei und anscheinliche Verachtung aller irdischen Güter und Würden täuschte, gleich nach der Proclamation sich wie ein Riese

aufrichtete und mit Macht die Zügel der Regierung und der Kirche ergriff.

Montezuma war, wie die meisten Autocraten in Theokratien zugleich König, Oberpriester, Oberrichter, und Feldherr. Um sich der Gottheit näher zu stellen und die sinkende Verehrung des Volkes zu erhalten, fing er zum Erstenmale an, sich als infallibele Schiedsrichter in geistlichen Angelegenheiten, d. h. als Papst zu betrachten, und verordnete, den Despoten Chinas ähnlich, daß fortan Niemand mehr die Augen zu ihm aufheben und im Uebertretungsfalle mit dem Tode bestraft werden solle.

Die Völker Anahuacs hatten bis anher keinen anerkannten bevorrechteten Adel, es gab bloß fürstliche Familien, die man, wie bei den alten Deutschen zu Feldherrn wählte, zu Ruziken machte, sobald aber dieser Kaiser zur Regierung gelangte, welches durch Volkswahl geschah, gedachte er, sich durch die Hervorhebung und Bevorzugung der alten und reichen Geschlechter zu befestigen und umgab sich mit amerikanischen Großen und erniedrigte den Bürger- und Handwerkerstand. Es entstanden neben der Priester- eine Militär- und Adelskaste, die insgesammt das Volk zu unterdrücken strebten, bis die Priester ihr eigenes Interesse wahrnahmen und sich wieder zu dem Volke hielten.

Montezuma war der Sohn des Königs Apayacatin, der 1473 König von Anahuac wurde und seine Eroberungen von Weltmeer zu Weltmeer ausdehnte, und der Nachfolger Ahuizotl's oder Ahuizonhin's, der 1481 gewählt wurde und das große Teocalle, den Vatican, Jupiter Capitolinus oder das Pantheon des Reiches erbauete, zur Feier der Einweihung desselben besondere Feldzüge unternahm und wie die spanischen Geschichtschreiber sagen, vier Tage lang mehr denn sechzigtausend Gefangene darauf opfern ließ. *)

Es muß als ein besonderer Beweis der fortgeschrittenen Civilisation Amerikas und der Humanität Montezuma's betrachtet werden, daß unter seiner Regierung die Menschenopfer mehr und mehr abnahmen, wie es denn zu seinem eignen Nachtheil geschah, daß sich der Cultus in Abgötterei des Monarchen verwandelte, worob die Priester zu conspiriren begannen. Die Klosterchroniken und neuere Reisende berichten in dieser Beziehung Merkwürdiges, das ich, als zur Charakteristik des merikanischen Hofes nicht übergehen kann.

*) Voltrami glaubt es den Spaniern nicht, daß die Mexikaner so viele Menschen schlachteten und stüzt sich auf die Gewohnheit, bloß das Herz zu opfern, eine Function, die der Oberpriester, rex sacrificulus, verrichtete und mit viel Ceremoniel verbunden war.

„Montuzema,“ heißt es im Sahapun und der jetzt publicirten *Cronica mexicana*, die dessen Abbildung als Oberpriester und als Kaiser liefert, „Montezuma betrat nie mit seinen Füßen die Erde, sondern wurde, so oft er ausging, von vier Granden des Reichs unter einem Baldachin getragen und von mehreren Abtheilungen Leibtrabanten, von Priestern und Soldaten escortirt, die das Volk mit ihren Speisen schreckten und diejenigen arretirten oder niederstießen, welche freventlich den sichtbaren Stellvertreter Gottes auf Erden, der die Sonne auf der Brust trug, anblickten oder nicht unterwürfig in den Staub niederfielen.“

„Nur bei großen Feierlichkeiten und an gewissen Festtagen; wenn der Despot den großen Tempel mit seiner Gegenwart beglückte und auf einem hohen Throne unter goldnem Gezelte die Huldigung der Völker annahm und den Rauch der Opferaltäre einschlürfte, nur nach großen Siegen und Offenbarungen war es erlaubt, den pontifex-*rex* anzuschauen und sich ihm unterthänigst kriechend zu nähern.“

Bei Audienzen wurde wie in Constantinopel und Peking verfahren. Man wurde mit verbundenen Augen in die heiligen Gemächer geführt und unter mancherlei Gebeten zu der Gnadenpforte des Thronsaals begleitet, der, wie behauptet wird, über 1000 Personen faßte, mit Cedernholzmosaik getäfelt und mit goldenen Stuckaturdecken versehen war. Dort saß der Kaiser mit dem Kaskill des großen Gottes geschmückt, unter den Fittigen des mexikanischen Adlers der den Nopal tödtet, und umgeben von seinen Ministern und Großwürdenträgern, am ganzen Leibe bemalt, wie eine Mumie, und mit Gold und Edelgestein an Nase und Ohren behängt.

„Herr!“ rief der Eintretende und warf sich auf die Kniee und verharrte an dieser Stelle bis ein hoher Wink ihm zu nahen befahl, worauf er, wie ein Pilger an der römischen und jerusalemischen Scala Santa in der angenommenen Position zu rutschen begann und in einiger Entfernung abermals: „Herr!“ und endlich zum Drittenmale an den Stufen des Throns „großer Herr!“ ausrief und die Arme kreuzte und das Haupt auf die Erde legte. War diese Audienz, während welcher inzwischen nicht der Theokrat, sondern ein Minister als Orakel sprach, damit der Sterbliche Gottes Stimme nicht höre, vorüber, so geschah die Retirade auf dieselbe Weise, aber in der Manier der Krebse, und erst im Vorzimmer durfte man sich wieder aufrichten und auf seinen Füßen gehen.

Die Ueberreste von mexikanischen Palästen, welche man in Mitla, Palenque und andern Orten sieht, und, mit

Sorgfalt verzeichnet, in den letzten Jahren herausgab, entsprechen zum Theil den Schilderungen von der vergangenen irdischen Herrlichkeit. Es ist nur zu bedauern, daß Mexiko, die Hauptstadt und Residenz der amerikanischen Kaiser, nicht ähnliche aus dem Grabe der Zeit rettete, um damit zu vergleichen und die Traditionen und Mittheilungen der ersten Beschreiber, die sehr mönchisch-unvollständig sind und nur ihr Befehrwort im Auge hatten, zu ergänzen. Es läßt sich darnach annehmen, daß die bürgerliche Baukunst auf einer mittelmäßigen Höhe stand, da alle diese Monumente mehr als ägyptische Schwerefülligkeit, kolossale Mauern, große unbedeckte Räume, oder kleine gewölbte Gemächer und Criptoportici, Gänge mit Thürfenstern und verschiedenartige Reliefverzierungen hatten, die mythologisch-historische Begebenheiten, Pflanzen und Thiere darstellen. Mexiko muß im funfzehnten Jahrhundert, das heißt, kurz vor der Eroberung durch die Spanier verhältnißmäßig solche Fortschritte, wie das mittägliche Europa seit der französischen Revolution von 1793 gemacht haben.

(Der Beschluß folgt.)

E i f e r s u c h t.

„Du bist so bleich und stille;
Was ist es, was Dich quält?“ —
Daß Liebchen mir untreu worden,
Sich einem Andern vermählt.

Weiß war das Hochzeitkleidchen,
Das man ihr angethan,
Und schwarz das Bett, wo sie schlummert,
Von Todes Armen umfah'n.

Drum bin ich bleich und stille,
So still und bleich, wie mein Lieb',
Als sie der And're freite
Und den rechten Liebsten vertrieb. —

Karl Uchner (Julian).

B e m e r k u n g.

Auf der Lebensreise erhebt sich hinter uns die gigantische Säule der Vergangenheit, vor uns das Pyramidenhaupt der Zukunft mit dunkeln, räthselhaften Hieroglyphen besetzt. Die Gegenwart, einem Stürme ähnlich, rauscht zwischen beiden dahin, seine Fluthen führen oft an die Säule der Vergangenheit zurück, und eilen dann im erneuerten lebendigen Wirbel der riesengroßen Sphinx der Zukunft zu.

Nicol.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

(Beschluß.)

Ein sogenanntes großes pantomimisches Ballet in 3 Aufzügen, erfunden und in die Scene gesetzt vom Herrn Balletmeister Fabbri: „Der glückliche Schiffbruch“, hat bedeutenden Beifall erhalten und verdient denselben besonders, wenn man bedenkt, welche schwachen Mittel dem Choreographen bei uns zu Gebote stehen. Das Ganze ist bunt genug, die Lebhaftigkeit erinnert noch mitunter an die Beweglichkeit der Kunsttreiter; doch sind wir in diesem Genre so wenig verwöhnt, daß wir gern vorlieb nehmen müssen. Die Handlung ist übrigens vernünftiger und verständlicher, als gewöhnlich in Balletten, nur etwas zu sehr gedehnt. Vor diesem glücklichen Schiffbruch litt eine Posse in 1 Aufzuge von Herzskron: „Bedienten-Eifer“, einen unglücklichen Schiffbruch, das heißt, sie strandete auf eigenem Sande und ging in eigenem Wasser unter. Der Name Herzskron hat überhaupt bei uns einen schlechten Klang, seit sein schlechter „Gang in's Irrenhaus“ den allerliebsten „Besuch in Bedlam“, von Theodor Hell, von unserm Repertoire verdrängte. Hier hat der Dichter dem Publikum die Waffen in die Hand gegeben, Rache an ihm zu nehmen, und sein „Bedienten-Eifer“ wurde recht eifrig und aufrichtig ausgeübt.

Demois. Jazedé hat auf unserer Bühne vier Gastrollen (Alice in Maierbeer's Robert, zweimal, Rosine in Rosini's Barbier und Jenny in der weißen Frau) mit vielem Beifall gegeben, und soll, dem Bernehmen nach, für zweite Partien engagirt werden. Eine zweite Debutantin, eine Altistin, Demois. Böhm, hat die verhängnißvollen Breter zum Erstenmale, und wie es scheint, mit großem Bittern und Zagen betreten; doch scheint sie eine sehr schöne Stimme zu besitzen, und fand freundliche Aufmunterung. Sie gab den Pagen Arthur in Donizetti's „Anna Bolena“, die mit ganz neuer Besetzung der männlichen Partien, neu in die Scene gesetzt wurde, und sehr gefiel.

Ein paar empörende Mordthaten gaben neuerlich vielen Stoff zum Gespräch in den Coteries. Es lebte nämlich hier ein Zwergengreis, ehemals in erzbischöflichen Diensten, der von dem Fürsten Prichowsky aufgenommen, schon fünf Erzbischöfe erlebt hatte und seit langer Zeit das Gnadenbrot aß. Der Kleine, J. Slavata — doch kein Abkömmling des durch den berühmten Fenstersturz der Geschichte unvergeßlich gewordenen gleichnamigen Grafen — hatte sich einige tausend Gulden zusammengespart; das wußte sein Neffe, ein lockerer Artillerist, den er vielfältig unterstützte, und erschlug den Alten, als er eines Abends keine größere Summe aus dem Dheime herauspressen konnte, mit einer kleinen Hacke. Zum großen Schrecken des Mörders fand er jedoch nicht mehr als 20 fl. C. M. und seine Uhr; das Geld hatte der Alte in Obligationen umgesetzt. Am folgenden Morgen wurde der Alte vermist, man suchte ihn in seiner Wohnung auf, die man offen, und den Leichnam des kleinen Mannes fand. Der Portier wurde verhört und sagte aus: es sey den ganzen Tag Niemand eingegangen, als der Neffe des Zwerges, der sich ungewöhnlich spät wieder entfernt habe. Dieser wurde eingezogen und bekannte sein Verbrechen. Das Testament des Kleinen nannte ihn zum Universalerben. Slavata hinterläßt noch zwei Geschwister, eine ältere Schwester, gleichfalls Zwergin, die auf einer erzbischöflichen Herrschaft lebt, und einen jüngern Bruder von stattlicher Größe.

Der zweite Mörder, ebenfalls ein Artillerist — was um so mehr befremdet, als diese Truppe sich im Ganzen eines sehr guten Rufes erfreut — war jedoch, schlechter Aufführung wegen, zur Infanterie abgegeben worden; um sich nun an seinem ehemaligen Hauptmann zu rächen, begab er sich in dessen Wohnung, und da der Officier nicht zu Hause war, versetzte er an dessen statt dem Privatdiener sieben Wunden, nahm die Compagnie-Gelder und ließ jenen für todt liegen, der aber noch einmal so weit zu sich kam, um seinen Mörder anzuzeigen, der auch noch an demselben Abende im Karolinenthal in Verhaft genommen wurde.

Aus Danzig.

Im Januar 1836.

Die hier sich befindende Döhring'sche Schauspielergesellschaft, welche in Elbing, Marienwerder, Thorn und Bromberg spielt, leistet Alles, was man von einer ambulanten Gesellschaft billiger Weise fordern kann. Die vorzüglichsten Mitglieder sind folgende: in der Oper sind die Damen Podlesky, Westphal und Kleinschmidt, und im Schauspiel die Damen Weise, Hürey und Echner, rühmlichst zu erwähnen. Von dem männlichen Personale glänzen als erste Tenoristen die Hrn. Schmuckert und Bosh, als Baritonist Hr. Rikebusch und als Bassist Herr Fischer. Da ich nicht Kenner bin, enthalte ich mich eines weitern Urtheils, aber meiner Meinung nach, singen sie gut, was das Schauspiel übrigens betrifft, da bin ich in meinem Elemente. Herr Peggelow spielt feinkomische Alte recht wacker, z. B. den Reisenden in „Mirandoline“, Liborius in „die Reise auf gemeinschaftliche Kosten“ und Onkel Brand, vorzüglich, im Trauerspiele aber mangelt es ihm gänzlich an energischer Kraft. Hr. Herweg ist im Besitz einer imposanten Gestalt, und giebt einen Otto von Wittelsbach, einen Wilhelm Tell, ganz vorzüglich, jedoch mit minderm Glück trat er als Egmont auf, zu welcher Rolle es ihm am hehren dramatischen Schwung gänzlich mangelt. Herrn Koch kann man mit Recht Kameleon nennen, denn er spielt Alles und verdirbt keine Rolle (wie so mancher Schauspieler hier aus Muthwille oder Kerger, seine Rolle vernachlässigt und somit ein Stück gänzlich verunstaltet).

Herr Köppler, erster Liebhaber, verbindet mit einer jugendlich schönen Gestalt ein angenehmes Organ, und ist sowohl im Schauspiel als im Lustspiel eine angenehme Erscheinung, indem er mit den gehörigen Vorkenntnissen, als: Tanzen, Fechten, Reiten u. s. w. ausgerüstet; als Bon vivant gefällt er minder, indem er durch allzusehnelles Sprechen sich selbst seiner schönsten Nuancen beraubt, um so mehr aber sprach er als Anton in den Jägern und als Isidor in „Isidor und Olga“ an, indem sein tiefes Eindringen in den Geist des Dichters auch die strengsten Kunstrichter verführt.

Herr Ruhle spielt treuherzige Alte stets zur Zufriedenheit des Publikums.

Herr Director Döhring befindet sich seit acht Wochen auf Reisen und die Gesellschaft hofft auf seine baldige Rückkehr. —

Schließlich kann ich mit Recht versichern, die hiesige Bühne ist verwaist, denn sie hat weder Vater noch Mutter!!